

Pfarrerin Monika Renninger  
Gottesdienst am Sonntag Invokavit, 1. März 2020, 10 Uhr, Christuskirche  
Predigttext: 1. Mose 3,1-24

Schriftlesung 1.Mose 3,1-7  
Wochenlied: EG 347,1-6 Ach bleib mit deiner Gnade

### **Bibeltext: 1. Moses 3,(1-7) 8-24**

„Wo bist du?“

So ruft Gott seine Menschenkinder im Paradiesesgarten.

Denn sie hatten sich verführen lassen von ihrem Begehren, alle Grenzen zu überschreiten und so sein zu wollen wie Gott selbst. Als sie den Schritt getan hatten, da wurden ihnen die Augen geöffnet. Sie erkannten, dass sie nichts an hatten, erzählt die Geschichte. Sie sahen sich und kamen sich nackt vor, entblößt. So wollten sie nicht sein – unbedeckt und schutzlos. Sie versteckten sich.

I Ich war's

Da antwortet keiner, weder Mann noch Frau: Ich bin da. Ich war's. Sondern: Der Mensch hat Ausreden. Er sagt: Du, Gott, hast mir einen Schrecken eingejagt, deshalb habe ich mich versteckt. Das mit der Frucht und dem Baum? Die Frau, die du mir zur Seite gestellt hast, die war's. Die Frau spielt den Ball weiter: Die Schlange, die hat mich betrogen, die war's. Als ob sie auf der Zunge lägen, kommen die Ausreden eine nach der anderen. Nur nicht die Antwort, die nahe liegt: Ja, ich habe davon gegessen. Obwohl ich wusste, dass ich nicht soll.

Denn sie wussten es. Laut der biblischen Erzählung hatte Gott dem Adam gesagt: Alles, die ganze reiche Fülle dieses Gartens ist dein, dir zur Verfügung gestellt, aber dieses eine, die Früchte dieses Baumes da in der Mitte des Gartens, die lass sein. Denn wenn du das tust, wirst du den Tod in dein Leben holen. (1. Mose 2,16f). Als Eva die Schlange trifft, kennt sie dieses Verbot in einer anderen Variante. Sie erzählt der Schlange: Gott habe gesagt, diesen Baum sollen sie nicht berühren und auch nicht davon essen. (1. Moses 3,3) - Wer hat ihr das gesagt? Hat sie selbst eigenmächtig das Gebot ein bisschen verschärft: den Baum dürfe man nicht berühren, geschweige denn essen? Oder war es Adam gewesen, der sie eifrig über Gottes Verbot belehrt und nur noch ein bisschen etwas dazu gefügt hatte? – In der jüdischen Auslegung heißt es: Adam war's. Er hat von sich aus das Gebot Gottes erweitert, damit nur ja nichts schief geht. Und was passiert? Es geht schief. Denn die Schlange hat Recht. Den Baum berühren schadet nicht. Und demzufolge das Früchte-Essen dann auch nicht.

Die Schlange kann die Wahrheit sagen. Das ist dem Menschen zuzuschreiben – und seiner Eigenmächtigkeit, mit der er Gott spielt und das Verbot Gottes erweitert. Der Schritt des Menschen aus dem Paradies heraus fängt nicht erst mit der verbotenen Frucht an, sondern schon davor: Wie er über Gott spricht, besser gesagt: in seinem Namen spricht.

Es ist ja auch ein schwerer Satz, dieses: Ich war's: Keine Ausreden haben. Zu dem stehen, was man gesagt, getan und nicht getan hat. Halten wir es anders als Adam und Eva im Garten Eden?

Ohne Ausreden zurechtkommen: Das ist ein kühnes Vorhaben! Weil, ehrlich gesagt, die Zahl der Ausreden, die mir am Tag einfallen, nicht so ganz klein ist. Wenn ich zu spät komme, gebe ich ungern zu, dass ich mich verschätzt habe und einfach zu spät los bin. Lieber schiebe ich das auf den Bus, der angeblich wieder mal nicht pünktlich kam. Unvorbereitet in eine Besprechung gehen? Spontan bin ich sowieso kreativer. Den Abgabetermin versäumt? Unter Druck arbeite ich viel besser. Der Schokoriegel da in der Ecke? Gehört mir, stimmt,

aber bei dem engen Zeitplan bleibt ja keine Zeit für eine vernünftige Pause, dann muss es eben so nebenher gehen, und Schokolade macht schließlich glücklich ...

Auf Ausreden verzichten und sagen: Ich war's - ob mir das gelingt? - Wenn das schon im Kleinen und vielleicht manchmal banalen Alltag so ist, wie schwierig ist dieser Satz dann erst bei richtig großen Problemen, im eigenen Leben, aber auch in der Politik. Die Suche nach Schuldigen beginnt immer ganz schnell, und merkwürdigerweise führt sie immer zu den Anderen. Im Wahlkampf, im alltäglichen Politgeschäft, bei dieser bedrohlichen Situation mit dem Corona-Virus, der sich ausbreitet und aus Urlauben, Geschäftskontakten und sonst irgendwie mitgebracht wird in den behüteten Alltag. Es wundert mich nicht, dass eine Familie, in der einer infiziert ist, nicht nur medizinisch ausgegrenzt und sozial isoliert wird, sondern auch dafür haftbar gemacht wird, die Gefahr her getragen zu haben.

In den kleinen Dingen wie in den großen muss man den Satz üben: Ich war's. Ich stehe zu meiner Verantwortung. Ich habe sie gewollt, ich, Mensch.

II Der Mensch will autonom sein – wessen Schuld ist das?

Zurück zur Geschichte. Die Schlange sagt die Wahrheit. Aber sie sagt nicht die ganze Wahrheit. Denn sie belehrt die Frau nicht über die Folgen dessen, was geschehen wird, wenn sie die Ordnungen Gottes übertreten, sie und der Mann an ihrer Seite. Dass sie das Paradies hinter sich lassen müssen. Wer die Autonomie will, das Selbst-Bestimmen, das Unterscheiden zwischen Gut und Böse, muss die Folgen tragen. Die Welt diesseits vom Garten Eden, in der es den Tod gibt und die Mühsal, in der einen die anderen bedrücken und Einzelne die Welt und die Geschöpfe ausbeuten. Wie es dazu kommt, dass wir nicht mehr im Paradies des Friedens und der Fülle leben. Die Erzählung will die realen Erfahrungen, die Menschen in ihrem Leben machen, einordnen und verstehen.

Also ist es doch die Schlange, die am Anfang steht und die Geschöpfe ins verkehrte Leben lockt. Besser gesagt: der Schlangerich. Denn im hebräischen Text ist die Schlange männlich, nicht weiblich. Auch wenn die kirchliche Tradition das anders weitergetragen und die Gleichung Schlange gleich Weiblich gleich Frau gleich Böses aufgemacht hat. Das ist in andere Kulturen ganz anders. Da gilt z.B. die Schlange als Königstier, in Kamerun etwa. Genüßlich wurden in der kirchlichen Deutung der Erzählung das Weibliche und das Böse in eins gesetzt, nach dem Motto: Die war's.

Der Bibeltext weiß davon nichts. Auch nichts von Schuld und Sünde. Vielmehr ist das Thema des Bibeltextes die Überlegung, wie es zur Autonomie, zur Selbstbestimmung des Menschen kommt, und welche Folgen diese hat. Die Erzählung beschreibt: Als sie die verbotene Frucht esse, ist der entscheidende Schritt getan. Der führt dazu, dass der Mensch mit den Folgen seiner Autonomie leben muss.

Es stimmt: Die Frau ergreift die Initiative dazu, der Mann macht mit. Die Frau ist nicht das passive, empfangende, zum Mann aufschauende Wesen, sondern sie handelt selbständig. Sie wagt als erste den Schritt in die Autonomie und Mündigkeit. Der Mann folgt ihr. Er hätte ja auch Nein sagen können.

*III In Klammern gesagt: Männer und Frauen*

*In Klammern gesagt: Mitläufer sein ist allzu menschlich – und auf vertrackte Weise manchmal auch allzu männlich. Denn das „Mensch, wo bist du?“ ist eine Frage, die in heutigen Familienstrukturen oft eher heißen müsste: Mann, wo bist du? In der Erziehung, im Haushalt, im Alltag, in dem es ums Versorgen und Dasein und Sich-Kümmern geht. Wenn wir schon dabei sind, ist der Hinweis vielleicht notwendig, dass es im hebräischen Text nicht heißt, die Frau sei aus der Rippe des Mannes gemacht – die ihm dann übrigens fehlen würde, ihn also, konsequent gedacht, unvollständig macht! - , sondern es heißt: aus seiner*

*Seite. Gott macht die Frau aus der Seite des Menschengeschöpfes, was übrigbleibt, ist der Mann. Die Frau ist also kein unvollständiger Mann – so Thomas von Aquin – sondern der Mann ist unvollständig ohne die Frau. Diese Perspektive könnte die gesellschaftliche Wahrnehmung von Männern und Frauen ein bisschen zurechtrücken.*

IV Der Mensch will autonom sein – und rundumversorgt

Noch einmal die Schlange. Sie stellt eine fromme Frage, die heißt: Seid ihr sicher, dass ihr Gott richtig verstanden habt? Ich meine es doch nur gut mit euch, so könnte sie anfügen. Und sie hat ja Recht: Die Frau nimmt von den Früchten des Baumes und niemand stirbt. Vielmehr erscheint Gott, der die Fülle des Gartens gestiftet hat, plötzlich als Neider. Als würde er dem Menschen etwas missgönnen. Die verbotene Frucht sieht auf einmal so verlockend aus ...

Ein bisschen augenzwinkernd kostet der Erzähler diese Situation aus. Würden wir das als Theaterstück sehen, hätte das auch komödiantische Züge. Erwachsene Menschen, die sich Feigenblätter suchen und damit bedecken. Eine Schlange, die, ebenfalls nackt, am Boden kriecht und den verführbaren Menschen Begehrlichkeiten ins Ohr zischelt. Der Spaziergänger, der Gärtner Gott, der in der Abendbrise in seinem Paradiesesgarten umher geht und sich – scheinbar nichts ahnend - an dem freut, was er geschaffen hat.

*Eine weitere Bemerkung in Klammern: Von einem Apfel steht übrigens in der Erzählung nichts. Diese vor allem in den klassischen Bildern zur Paradiesgeschichte sichtbare Eintragung verdankt sich entweder der Tatsache, dass im späteren Europa der Apfel die Normalfrucht war und man fremde Früchte als besondere Äpfel verstand, oder vielleicht auch dem lateinischen Wortspiel, dass das Wort „malum“ je nach langer oder kurzer Aussprache „Apfel“ oder „Böses“ bedeuten können.*

Wir wissen, wie es ausgeht: Adam und Eva müssen aus dem Paradiesesgarten gehen. Sie haben es nicht anders gewollt. Am Ende der Erzählung steht die nüchterne Beschreibung: Mit der Autonomie und der Verantwortung für das eigene Leben ist die Mühsal und der Kampf um das Leben verbunden. Wer selbst entscheiden will, was gut und was böse ist, für den und die kann der geschützte Raum des Gartens Edens nicht länger der passende Ort sein. Denn Gott hatte für den Garten Eden so etwas wie eine Haus- und Gartenordnung verfügt. Eine solche Ordnung besagt, was erlaubt und was untersagt ist. Die Menschen in seinem Paradiesesgarten bekommen alles für ihr Leben Erforderliche zur Verfügung gestellt, sie müssen sich den Raum für ihr Leben nicht selbst erobern. Allerdings müssen sie dafür die Grenzen und die Normen, zunächst unhinterfragt, anerkennen. Man kann nicht Rund-Um-Versorgung und Mündigkeit zugleich fordern. Wer mündig sein will, muss sein Tun verantworten und mit den Folgen seines Tuns leben. Was das bedeutet, hören wir gerade halbstündlich in den Nachrichten. Und wir bekommen nicht nur Mitleid, sondern auch Angst.

V Der Mensch darf autonom sein – das ist die nackte Wahrheit

Der Mensch ist autonom. So wollten es die Menschen haben. Die Bibel sagt: Sie wollten die nackte Wahrheit, über sich, über die Welt, preisgegeben, schutzlos, unverhüllt. Und merken: Wer nackt ist, will sich am liebsten verstecken. Das ist ein eindrückliches Bild. Es macht deutlich: Die Autonomie, das Allein-Klar-Kommen, der Ausbruch aus dem geschützten Garten, ist nicht gleich zu setzen mit dem herrlichen Aufbruch in die große Welt.

Denn wenn Menschen selbst entscheiden, was für sie gut und was schlecht ist, dann treffen sie oft Fehlentscheidungen. Wie oft führt gerade das Gutgemeinte zum bösen Erwachen! Zur Autonomie gehört auch die Erfahrung des Scheiterns. Und das würde man am liebsten verbergen: voreinander, vor Gott, und vor sich selbst auch, indem man sich die Wahrheit so zurecht legt, wie man es haben möchte und behauptet, der andere, der Schlangerich, sei schuld, nicht man selbst.

Aber das geht nicht. Gott ruft den Menschen: „Wo bist du?“

VI Gott wickelt seine Menschen in den Mantel der Liebe – auch diesseits von Eden  
Die Geschichte geht dann aber doch noch gut aus. Denn der Gott der Bibel hat Macht über die eigene Macht. Gott muss die Menschen nicht sterben lassen, muss seine Drohungen nicht wahr machen, um nicht das Gesicht zu verlieren. Gerade die ersten Kapitel der Bibel zeigen: Gott kann sich verändern, lässt sich bewegen.

Deshalb lässt Gott seine Menschenkinder nicht allein. Er begleitet sie aus dem Paradies hinaus. Es heißt in der Erzählung: Gott macht ihnen Kleidung. Er wickelt sie in den Mantel seiner Liebe. Luther übersetzt: Er macht ihnen Felle, das hebräische Wort meint: Kleidung für die Haut. Gott legt ihnen eine zweite Haut, eine schützende Hülle um. Sie sind nicht nackt und bloß und ausgeliefert diesseits des Garten Edens. Gottes Handeln geht mit ihnen mit (Bonhoeffer). Das ist das Evangelium, gleich im dritten Kapitel der Bibel (Melanchthon). Gott macht ihnen Kleidung - das ist der Schlüssel zur Paradiesgeschichte: Gott verleiht mit diesem Kleid seinen Menschenkindern eine unverlierbare Würde. Auch jenseits von Eden soll der Mensch nicht bloßgestellt bleiben. Dazu hilft ihm Gott selbst (Benno Jacob).

VII Der Mensch will autonom sein – Soll er!

Es gibt keinen Weg zurück ins Paradies, aber es gibt Wege nach vorne. Die Autonomie des Menschen kann nicht zurückgegeben werden. Aber der Mensch hat vielfältige Möglichkeiten, mit ihr sorgfältig umzugehen. Dazu gehört es, sie zu nutzen, aber auch auf sie zu verzichten. Nicht alles, was möglich ist, dient dem Leben.

Hohe Technologie und beste medizinische Forschung bekommen nicht alles in den Griff. Das müssen wir uns eingestehen. Nicht nur in den großen Entscheidungen der Politik und Wirtschaft, sondern im eigenen Umgang mit dem, was möglich ist. Es geht nicht, ohne dass wir ganz persönlich sagen: Ja, das geht mich etwas an, mich und meinen Lebensstil. Ich will, dass es anders wird. Ich bin bereit, mich zu verändern.

Keine Ausreden. Verantwortung übernehmen. Wir sind nicht allein gelassen. Gott wickelt uns ein in den schützenden Mantel seiner Liebe. Und ruft den Menschen, weiterhin und diesseits von Eden: Wo bist du? Denn Gott hat Sehnsucht nach uns. Amen.